

Fränkische Volkstracht

Eine Aussprache dargeboten vom Frankenbund

Der Rahmen

I. Stück: Die Lage

Ein schönes Bild verlangt einen Rahmen. Das Bild sind die Aufsätze dieses Heftes. Der Rahmen könnte in barocker Breite herumgespannt sein: das will er nicht. Schmal, geradlinig will er sich um das Bild legen. Wesentliches will er sachlich feststellen und dabei das eigentümlich Verwickelte der Trachtenfrage besonders in Franken aufzeigen.

Tatsachen

Tracht ist die Art sich zu tragen. Aber das Volk — und wir mit ihm — unterscheidet zwischen „Tracht“ und „Kleidern“. Tracht ist etwas Ständisches oder Berufsmäßiges oder Amtliches. Der Richter begibt sich im Straßen-„kleid“ zum Justizgebäude; doch die Verhandlung leitet er in seiner Amts-tracht. Was wir aber „Volkstracht“ nennen, ist bei uns etwas Bäuerliches; Volkstracht ist in unseren Breiten Bauerntracht. In der Stadt gibt es heute nur „Kleider“.

Diese Bauerntracht ist nicht uralte, sie ist im Laufe des Spätmittelalters und der Neuzeit geworden. Sie ist auch keineswegs nur auf der bäuerlichen Scholle gewachsen. Manches an ihr ist ursprünglich städtische, vom Land übernommene und festgehaltene Mode; selbst Höfisches hat sich in der Bauerntracht erhalten. Uralte sind vielleicht ganz bestimmte Einzelheiten und Eigenheiten, die nur der Forscher festzustellen vermag.

Trotzdem ist die Bauerntracht ein bemerkenswertes Stück unseres Volkstums. Ehrwürdig ist hier nicht nur, was 3000, sondern auch, was 300 Jahre alt ist. Die Tracht war ein Zeugnis der Dorfgemeinschaft, in gewissen Dingen des Heimatstammes. Es gibt daher „fränkische Trachten“ (Dorftrachten, Gautrachten) und gibt eine „fränkische Tracht“, die sich, im großen gesehen, anders gibt als die Tracht anderer Stämme. Diese fränkischen Trachten aus modischen, modernen, materialistischen Gedankengängen heraus gänzlich fallen zu lassen wäre töricht.

Aber diese Tracht ist aufs stärkste bedroht, und nicht erst seit heute und gestern. Das Abbröckeln hat schon vor 150 Jahren, in der Zeit der

Aufklärung begonnen und sich in erschreckendem Umfang im 19., dem Maschinenjahrhundert fortgesetzt. Es gibt daher nur mehr Trachteninseln, und selbst in diesen ist die lebendige Volkstracht durch allerjüngste Entwicklungen äußerst gefährdet. Daß es sich in den Trachteninseln heute meist nur noch um Frauentracht handelt, sei gleichsam am Rande bemerkt.

Gegenbewegungen

Immerhin ehrt es unsere Zeit, daß seit Jahrzehnten, dem Schwelgen in den Errungenschaften der Zivilisation zum Trotz, Kräfte am Werk sind, die Tracht zu „erhalten“. Einzelpersonen haben sich in oft heroischer Anstrengung darum bemüht. Trachtenvereine sind in großer Zahl erstanden und haben sich zu weitverbreiteten Organisationen zusammengeschlossen, Volkstumsgruppen wollen die Tracht als eine Bekundung des Volkstums pflegen. Auch die ausgesprochenen Trachtenvereine älterer Prägung betonen zum Teil den Gesamtumfang des Heimatgedankens und nennen sich daher etwa „Heimat- und Trachtenverein“. Manche nennen sich Trachten-erhaltungsverein“. Hier fragt es sich, welchen Sinn das Wort „Erhaltung“ haben kann. Wenn es den Sinn hat, daß der Verein durch sein Beispiel dazu beitragen will die ländliche Tracht „am Leben zu erhalten“, so ist das ein löblicher Zweck. Sollte es aber den Sinn haben, eine geschichtlich gewordene Tracht „unverändert zu erhalten“, so wäre das nicht ebenso löblich. Denn es gehört zu den sicheren Erkenntnissen der Volkskunde, daß auch die Volkstrachten sich verändern. Wenn wir eine Tracht unverändert erhalten, machen wir sie zum Museumsstück. Es wäre daher zu erwägen, ob nicht jene Vereine das Wort „Erhaltung“ in ihrem Titel streichen sollten, denn es ist mißverständlich. Als „Trachtenvereine“ könnten sie ebenso gut dazu beitragen, daß die Tracht in einem Ort, in einem Gau lebendig bleibt, wenn auch vielleicht zeitgemäß entwickelt.

Hier nun setzen die Bemühungen von Frauen und Männern ein, nicht nur die wirklichen Trachtenträger zum Zwecke sinnvoller Weiterentwicklung ihrer Tracht zu beraten, sondern in jenen Gegenden, wo die Volkstracht gänzlich erloschen zu sein scheint, eine erneuerte Tracht zu schaffen — wenn die Landleute selbst dies wünschen, und natürlich in engster Zusammenarbeit mit ihnen. Diese Bemühungen haben mehrfach zu Erfolgen geführt. Je nach Art und Sachlage wird hierfür bald das Wort „Weiterentwicklung“, bald „Erneuerung“ am Platze sein.

Eine Besonderheit

Wir wollen aber das erste Stück unseres Rahmens zu Ende schnitzen und daher jetzt nur noch einer Besonderheit in Franken gedenken. Ins Frankenland sind, zu verschiedenen Zeiten und aus verschiedenen Anlässen, auch außerfränkische Trachten eingeführt worden, nicht mit der Absicht, sie allgemein volksüblich zu machen, sondern im Rahmen von Vereinen und landsmannschaftlichen Zusammenschlüssen für deren Mitglieder. Es sind

die Gebirgstrachtenvereine mit einer von oberbayerischen Heimatfreunden gegen Ende des 19. Jahrhunderts geschaffenen Tracht, und es sind die Trachtengruppen von Sudetenländern, Schlesiern und anderen Außendeutschen seit 1945. Auch die Gebirgstrachtenvereine waren ursprünglich rein landsmannschaftliche Vereinigungen und sind es zum Teil geblieben. Insoweit stehen sie außerhalb unserer Betrachtungen. Der Frankenbund achtet sie und ehrt die Heimatliebe, der sie ihre Gründung verdanken. Mit ihren eigenen Angelegenheiten sich zu beschäftigen, ist seine Sache nicht; es müßte denn sein, daß sie nicht mehr wirkliche Landsmannschaften sind. In diesem Fall nämlich erhebt sich die Frage, womit frankenbürtige Menschen innerhalb dieser Vereine die Pflege altbayerischer Tracht und die Übernahme gewisser altbayerischer Bräuche begründen wollen und was sie damit bezwecken. Diese Frage ist für den fränkischen Gedanken nicht ohne Belang; sie wird grundsätzlich und im Einzelfall den Gegenstand ruhiger Überlegungen und friedfertiger Aussprachen bilden. Sudetendeutsche und ähnliche Trachtengruppen tragen natürlich rein landsmannschaftlichen Charakter, in Pflege der Erinnerung an die einstweilen verlorene Heimat.

Doch jetzt werde das erste Stück des Rahmens beiseitegelegt; jetzt, liebe fränkische und hoffentlich auch nichtfränkische Leser, genießt das Bild! Leset, was früher schon kundige Männer gesagt und was Männer und Frauen der Gegenwart aus eigener Erkenntnis, aus eigener Leistung, aus eigenem Erleben heraus freimütig zur Sache zu sagen haben!

Das Bild

Alt-Nürnberger Trachtenbilder

Von Hermann Gerstner

Kleider machen Leute! Die Gewandung spiegelt den Geist der Zeiten, hundertfach hat sie Form, Schnitt und Material gewandelt im Werden der Kultur und in der fortschreitenden Geschichte der Völker. Wenn Trachtenvereine und festliche Umzüge die Erinnerung an überkommene Gewänder bewahren, wenn die Museen die schmuckvolle Tracht unserer Urväter zur Schau stellen, dann mag das als Sinnbild gelten, daß wir das Brauchtum unserer Ahnen schätzen und den Kunstsinn des Volkes auch im Rock der Vergangenheit ehren.

Die Stadt Nürnberg gehört mit ihrer Umgebung zu den deutschen Landschaften, deren Trachten in zahlreichen alten Büchern wiedergegeben und erhalten sind. Wir haben vor uns ein besonders wertvolles Beispiel aus dem 16. Jahrhundert, nämlich eine Bilderhandschrift, die als Kostbarkeit in der

zelne Gruppen dort einzuführen, wo sie heute noch fehle. So darf man die Vereinbarung, in der sich der Frankenbund und die „Vereinigung bayerischer Trachtenvereine links der Donau“ zur Volkstumspflege als gemeinsamer Aufgabe bekannt haben, als eine gewinnversprechende Folge des Volkstumstages in Würzburg bezeichnen. Von ihr darf man freilich nicht gleich Wunder erwarten. Volkstum ist etwas Gewachsenes. Und so muß auch die Wiederbelebung, gar in erneuerten Trachten, sich langsam vollziehen. Zunächst allerdings sollte man sofort dort ansetzen, wo überhaupt noch Spuren vorhanden sind, ehe diese ganz verwischt sind. Darüber hinaus wird man nicht nur die bereits bestehenden Gruppen stärken, sondern vor allem Gruppen fördern und betreuen müssen, die gewillt sind, die Pflege des Volkstums aufzunehmen. Dazu wird man alle Möglichkeiten einer Förderung untersuchen müssen, denn Volkstumspflege ist heute nicht allein eine ideelle, sondern leider auch eine materielle Angelegenheit. Diese Seite macht die Aufgabe schwer, jedoch nicht unlösbar. Der Gedanke aber, daß man gerade in Gebieten, in denen fränkisches Volkstum seit langem schon nicht mehr sichtbar in Erscheinung tritt, die Wiederbelebung begehrt, sollte Ansporn genug sein in der Erwartung freilich, daß dort entsprechende Hilfe durch ideelle und materielle Unterstützung aller interessierten Stellen gewährt wird.

Die Fotos zu diesem Aufsatz wurden vom Main-Press-Verlag zur Verfügung gestellt.
Foto: Röder (6)

Der Rahmen

II. Stück: Ergebnis und Ausblick

Dies also das Bild! Der amtliche Heimatpfleger und wohlbewährte Kenner des Volkstums haben gesprochen; was ein Einzelner in der Wahlheimat zu leisten vermag, wurde aufgezeigt; einige Praktiker und Praktikerinnen, um Trachtenpflege und -erneuerung schon wohlverdient, kamen zu Wort. Müßig zu sagen, daß sie im einzelnen zuweilen nicht einer Meinung sind! Eine Aussprache liegt hier vor, und viele, viele solcher Aussprachen in anderem Kreis und in anderem Rahmen müssen folgen. Die Trachtenfrage kann nicht von einer Zentralstelle aus diktatorisch behandelt und erledigt werden. Der Frankenbund kann aber Forderungen erheben, Richtlinien aufstellen, und er wünscht, daß sein Wort gehört werde. Zum Gelingen müssen viele vielerorts in vielfacher Weise tätig sein — freilich „von einem Gefühl brennend, ein einziges Herz.“

Folgendes steht fest:

1. Das Trachtenwesen kapituliert nicht vor neuzeitlichen Entwicklungen und Schwierigkeiten.
2. Das Weiterleben der Tracht hängt von dem Willen ihrer Träger ab, besonders des jungen Geschlechts. Mit den jungen Mädchen steht und fällt die fränkische Bauerntracht.

3. Auch die geformte, lebendige Tracht muß sich weiterentwickeln. Dies kann langsam und gleichsam unbemerkt geschehen. Die Weiterentwicklung kann sich auf die Arbeitstracht, die Sonntagstracht und selbst auf die Festtracht erstrecken.

4. Die Versuche, außerhalb der Trachteninseln aus älterer Erinnerung und Stammesempfinden heraus Neues zu schaffen, können nicht mehr übersehen werden. Auch alle Trachtenvereinigungen müssen damit rechnen.

5. Die Arbeit der Einzelpersonen, der Vereine, der Gruppen muß mit dem Volksleben zusammenhängen. Vorbildlich können hier auch Chöre, Musikkapellen, Tanzgruppen wirken.

6. Trachtendarbietungen in Umzügen oder von der Bühne herab, hier mit Tanz, Gesang und Schauspielszenen verbunden, sind nicht abzulehnen; doch muß das Lebendige vom Toten deutlich geschieden werden. Durchaus verwerflich sind Schaureisen um des Gewinnes willen; ebenso verwerflich ist der Mißbrauch der Volkstracht im Dienste der Fremdenindustrie.

7. Bei ausgesprochen fränkischen Veranstaltungen dürfen außerfränkisch kostümierte Musiker und Darsteller nicht mehr als Vertreter fränkischer Art auftreten — außer sie lassen deutlich erkennen, daß es sich um eine nichtfränkische Sonderangelegenheit handelt.

Unser einfacher Rahmen wird in drei Minuten vollends herumgelegt sein. Sollte er, der geradlinige, nüchterne, nicht doch vielleicht eine kleine Kartusche vertragen — in der Mitte oben oder unten — mit etwas wärmerem und vielleicht über die strengen Schranken dieses Heftes hinausweisendem Inhalt? W ä r m e r ist alles Persönliche; daher ein persönliches Bekenntnis. An dem Leiter des Frankenbundes haftet, von seinem früheren Brotberuf her, für manche Nase der Geruch des Gelehrten, des Professoralen. Die Träger dieser Nasen werden auch meine Rahmenausführungen für Theorien eines Stubengelehrten halten. Oh! Meine Mutter war eine fränkische Bauerntochter, meine Jugend war ganz vom Hauch uralten Volkstums umwittert, und nichts Bäuerliches ist mir fremd! So habe ich auch alles, was sich über die Volkstracht sagen läßt, gleichsam mit der Muttermilch eingesogen. Aber — der v ä t e r l i c h e Stamm war seit Geschlechtern städtisch, in einer Stadt bin ich geboren und aufgewachsen. Daher e m p f i n d e ich, daß es ebenso ein s t ä d t i s c h e s wie ein l ä n d l i c h e s Volkstum gibt und daß das städtische ebenso gepflegt werden muß — im Zeichen der Gesellschaft, wie das bäuerliche im Zeichen der Scholle! Sollte es nicht möglich sein, über Berufstracht und Mode hinaus etwas zu finden und zu schaffen, was gemeinfränkisch wäre: kein Vereinszeichen, keine Uniform, keine völlige geschneiderte Tracht — und doch etwas, das die Gemeinsamkeit und das Bekenntnis dazu vornehm bekunden würde? Deutlichere Worte hierüber seien hiemit angekündigt! Mit dieser kleinen Kartusche schließen wir den Rahmen um das Bild „Fränkische Volkstracht“.

Peter Schneider

Mittelfränkisches Keuperland

Von Josef Dünninger

Zwei Schnellzugstunden sind es, vom Main zur Altmühl, durch mittelfränkisches Keuperland bis an die Randstufen des Jura. Wenn man, von Marktbreit aus, das Maintal verläßt, hat man, nach gewonnener Höhe, bald das weitgespannte, ebene, stille Land vor sich. Man kann es, wie selten eine Landschaft, vom Zug aus voll überschauen. Mit wenigen kargen, straffen Zügen ist es gezeichnet. Ackerland, Wiesengründe, sumpfige mäandierende Wasserläufe, blitzende Weiher und die dunklen Kulissen von Kiefernwaldungen. Bald näher, bald ferner wie niedrige Firste die Berghöhen, rahmend und säumend das einsame, stumme Bauernland. Alte Dörfer mit romanischen Kirchtürmen, in der Ebene aufzuzählen, da eines, dort eines, nah und fern. Weiler, mit locker gescharten Gehöften, und manchmal ein kleines, altes Bauernstädtchen. Manche von ihnen haben eine stolze Vergangenheit, und mit der Wehr der Türme und Mauern sind sie heute noch wie eingeschlossen in ihre alte Geschichte. Zwar sind sie oft nur kleine Gemeinwesen, aber jedes einzelne von ihnen hat sein unverwechselbares Gesicht. Sie sind die Schwerpunkte eines echten Bauernlandes. Von allen fränkischen Landschaften hat dieses Keuperland das reinste bäuerliche Gepräge. Und die Fülle der Denkmäler mittelalterlicher Kultur, die über das Land ausgestreut ist und die man so wenig kennt, macht dieses Bauernland reich an geschichtlicher Farbe, so bunt, wie es die Erde hier ist, mit den roten und violetten Tönen ihrer Mergelböden.

Noch führt einen die Altmühl in ihrer weiten flachen Talaue gegen Süden. bis sie eintritt in das lebhaftere Relief des Jura, mit dessen hellem Felsgestein eine andere Welt beginnt.

Mittelfränkische Miniaturen | Von Dorothee Kiesselbach

Sommersdorf

Es gibt kaum eine bayerische Landschaft, die so reich ist an geschichtlichen Denkmälern wie Mittelfranken. Wieviel, das man schon am Rande der großen Straßen liegen sieht, wieviel mehr aber erst, das hinter Wäldern und Hügeln verborgen ist. Wer von Ansbach nach Bechhofen fährt, kommt bald an Sommersdorf vorbei, einem kleinen, freundlichen Dorf. Hinter einem Torhaus, von Bäumen fast zugedeckt, liegt das Schloß, eines der wenigen Wasserschlößer, die ihr Gesicht nicht verändert haben seit dem Mittelalter, seit der Zeit, da Wasser und Graben noch Schutz bedeuteten. Von Efeu und rotem Wein sind seine Mauern bewachsen, und schilfumsäumt sind die Ufer. Klotzig und schwer die Türme, und fast bedrängend in seiner Enge der Hof mit dem gotischen Tor und den alten Balken, dem ledernen Löscheimer an der Wand, den schwarzgelb gestrichenen Läden.